(Ich muss vorab schon einmal um Entschuldigung bitten: Dieser Text sollte eigentlich viel, viel kürzer werden. Aber das habe ich nicht geschafft – es gibt einfach so viel zu sagen in dieser wirklich besonderen Zeit. Wenn ihr die Geduld nicht habt, das alles zu lesen, kann ich das verstehen. Aber ich freue mich natürlich über jeden und jede, die sich dennoch irgendwann in diesen Tagen einmal die Zeit dafür nimmt!)

Liebe Schülerinnen und Schüler,

(und natürlich auch: liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Eltern,)

eine Fastenzeit wie diese haben wir alle noch nicht erlebt! Dabei hatte alles noch ganz normal begonnen, damals am Aschermittwoch, als sich unsere ganze Schulgemeinde in der Kirche zum Gottesdienst versammelt hat. Wir haben darüber nachgedacht, warum es sinnvoll sein kann, bewusst auf etwas zu verzichten und dem eigenen Leben eine neue Richtung zu geben. Wir haben das Aschenkreuz empfangen als Zeichen dafür, dass wir das ernsthaft versuchen wollen. Mit so vielen Klassen wie möglich hätte ich das in einer „Stunde der Stille" gerne noch vertieft, um dem Sinn der Fastenzeit noch besser auf die Spur zu kommen.

Doch dann kam alles ganz anders – dann kam Corona. Ein Wort, das am Anfang dieses Jahres (das ist noch nicht lange her!) noch keiner von uns kannte (außer als lateinische Vokabel natürlich …). Und auf einmal war er da, und zwar für uns alle: der große Verzicht, nicht mehr freiwillig, sondern erzwungen, der große Verzicht auf ganz vieles, was uns bis dahin völlig selbstverständlich war: an Veranstaltungen teilnehmen, in Geschäfte gehen, sich mit Leuten treffen können, wann und wie man will … und natürlich auch: die Schule besuchen. Und selbst was das Letztere betrifft, merken doch inzwischen ganz viele, was uns da eigentlich fehlt … Eine große Fastenzeit ganz anderer Art!

Wer in diesen Tagen dennoch einmal nach draußen geht, der merkt es an vielen Orten: Die Welt ist sehr still geworden, manchmal fast unwirklich still, wenn man es mit dem gewohnten Alltag unserer Straßen und Städte vergleicht. Und manch einer von uns findet in dieser still gewordenen Welt wohl ganz zu Recht auch etwas Gutes und Schönes: Die Luft über Europas Städten wird rein (Satellitenbilder zeigen es inzwischen deutlich), Ruhe kehrt in das hektische Leben ein, man kann Dinge tun, zu denen man lange nicht gekommen ist … Das Modewort „Entschleunigung" beschreibt es irgendwie ganz gut.

Und doch reicht dann wieder ein kurzer Blick in die Nachrichten, um zu verstehen, dass man sich über all das eben nicht ungetrübt freuen kann. Denn an vielen Orten ist es gar nicht still, sondern hektisch, dramatisch, gefährlich: Wir sehen die Bilder von hoffnungslos überlasteten Krankenhäusern und verzweifelten Menschen in Ländern, die viele von uns aus dem Urlaub gut kennen. Viele Helfer gehen an ihre Grenzen und darüber hinaus, manche lassen dabei sogar ihr Leben. Und auch wenn es bei uns in Deutschland da noch etwas besser aussieht: Auch hier gibt es Leiden und Tod, und nicht zuletzt: es gibt immer mehr Familien, die die Enge des häuslichen Miteinanderlebens irgendwann nicht mehr gut aushalten, es brechen Konflikte auf, es kommt zu Gewalt, und bei manch einem kommen große Sorgen um die eigene wirtschaftliche Existenz dazu, weil Beruf und Geschäft ruhen. Also – eine Zeit einfach zum Wohlfühlen ist das nun ganz gewiss nicht.

Und jetzt soll ich euch, so bat mich Herr Dahmen vor ein paar Tagen, kurz vor den Osterferien einen positiven, Mut machenden Impuls mitgeben in diesen unglaublichen Zeiten. Wie mache ich das bloß?

Dabei geht mein Blick zwangsläufig noch auf etwas ganz anderes: Denn vor uns liegt ja zugleich die wichtigste Zeit im christlichen Jahreslauf, die Karwoche mit Palmsonntag, Gründonnerstag und Karfreitag und dann das hohe Osterfest, das den endgültigen Sieg des Lebens über den Tod feiert. Und wieder ist es einfach unglaublich: Noch nie in den 2000 Jahren der Geschichte des Christentums hat man es erlebt, dass die Gottesdienste der Karwoche und des Osterfestes in den Gemeinden auf der ganzen Welt nicht öffentlich gefeiert werden. Nicht einmal in den schlimmsten Zeiten von Verfolgung, Krieg und Pest hat es so etwas jemals gegeben. Die Christenheit verstummt. Kein Osterjubel in den Kirchen, keine Glocken, die zum Festgottesdienst rufen. Wirklich, wir erleben etwas ganz Besonderes, an das man sich noch sehr lange erinnern wird.

Ja, es hat schon irgendwie etwas Karfreitag-haftes an sich, was die Menschheit da gerade durchmacht. Damals, in Jerusalem, am allerersten Karfreitag überhaupt, war es Jesu letztes Wort in seinem irdischen Leben, sein Verzweiflungsschrei am Kreuz, kurz bevor er tot zusammensackte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Manche meinen auch, man könnte die Worte des Originaltextes besser so übersetzen: Wozu, zu welchem Zweck, hast du mich verlassen? So oder so, es ist dramatisch. Denn so schreit der, der unserem christlichen Glauben zufolge das menschgewordene Wort Gottes selbst ist. Sogar für ihn, der doch ganz aus der Ewigkeit Gottes kommt und in seinem Lichtglanz lebt, ist sein himmlischer Vater hier, im extremen Leid, dunkel und unbegreiflich geworden.

Wenn wir auf die Welt in unseren Tagen blicken, wollen wir im Grunde wohl etwas ganz Ähnliches ausrufen. Einige formulieren das vielleicht so: „Wenn so etwas geschieht, wie kann es dann überhaupt einen Gott geben? Der müsste das doch wohl verhindern! Es gibt also keinen!“ Die Älteren von euch kennen das aus dem Religionsunterricht unter dem Begriff des Theodizee-Problems. Eure Religionslehrer erklären euch dann – hoffentlich einigermaßen überzeugend – warum es eben doch sehr wohl zusammenpasst, das viele Leid in der Welt und die Existenz Gottes. Die Gedanken dazu sind teilweise sehr spannend, aber davon will und kann ich hier jetzt nicht reden. Ich setze es für mich jetzt als geklärt voraus und formuliere die Frage darum lieber etwas anders, so ähnlich wie Jesus eben, also im Grunde als kleines Gebet: „Mein Gott, wozu hast du das zugelassen?“

Denn *nichts* geschieht, wenn Gott es nicht geschehen *lässt*. Wenn er es nämlich *unbedingt verhindern wollte*, dann *würde* er es auch verhindern. (Übrigens, von dem, was Gott vielleicht alles schon verhindert *hat*, erfahren wir logischerweise nie etwas. Möglicherweise wird er uns im Himmel einmal zeigen, wie viele weit tödlichere Viren er schon von der Menschheit abgehalten hat, weil er den völligen Untergang seiner geliebten Geschöpfe eben nicht wollte. Vielleicht.) Aber das neue Coronavirus, das ist sicher, *hat* er eben nicht verhindert, denn es ist ja da. Hier hat Gott der Natur ihren Lauf gelassen. Also noch einmal: „Mein Gott, wozu hast du das zugelassen? Zu welchem Zweck hast du das über uns kommen lassen?“

Eine völlig zufriedenstellende Antwort darauf zu formulieren – das kann kein Mensch. Man könnte es sich hier natürlich einfach machen und sagen: So ist das nun einmal, Gott greift aus Prinzip eben niemals in den Lauf der Natur ein, er hält sich aus unseren Dingen heraus. Doch kennt unser Glaube, unser Gottvertrauen, auch noch eine tröstlichere Antwort, eine große Hoffnung nämlich: Aus allem Übel, das Gott zulässt, wird letztlich auch wieder Gutes hervorgehen. Am Ende steht eben nicht der Karfreitag, sondern der Ostersonntag. Nicht Leid, Kreuz und Tod, sondern Auferstehung, Licht, ewige Freude.

Gibt es eigentlich auch in der Corona-Krise so eine österliche Spur? Etwas unbedingt Gutes darin – und das trotz allem Leid und aller Not, die wir sehen und erfahren und vor der wir die Augen auch nicht verschließen dürfen? Ja, ich glaube, es gibt so etwas, und das ist durchaus etwas Großes. Ich will versuchen, es euch zu zeigen.

Warum eigentlich sind die Schulen geschlossen? Nicht etwa, damit ihr euch nichts holt. Das wäre nämlich, für sich genommen, gar nicht schlimm: wenn überhaupt, dann ein bisschen Husten und Fieber, mehr nicht. Für eure Lehrerinnen und Lehrer und für eure Eltern könnte es – in eher seltenen Fällen – etwas unangenehmer werden, aber mit größter Wahrscheinlichkeit eben auch keine Katastrophe. Anders hingegen könnte es schon mit euren Großeltern aussehen. Mit kranken, alten, geschwächten Menschen in eurer Nähe, etwa in eurer Nachbarschaft. Die gehen nicht zur Schule. Aber sie dürfen eben nicht Teil einer Infektionskette werden. Und die könnte ja, wenn wir ganz normal weitermachen würden, durchaus auch, vielleicht unbemerkt, über euch laufen. Möglicherweise mit gewaltigem Schaden am Ende!

Und so haben wir das Leben im ganzen Land heruntergefahren. Eigentlich nur, um die Schwächsten in unserer Gesellschaft zu schützen. Man *müsste* das nicht so machen. Man *könnte* ja auch sagen: Die Wirtschaft muss laufen, das Geld muss fließen – lasst doch die große Infektionswelle schnell durchs Land rauschen, das dauert ein paar Wochen, dann haben wir Ruhe – und eine Million Tote, aber das waren doch eh ganz überwiegend nur die, die uns nichts bringen, sondern bloß Kosten verursachen – eben die Alten und Kranken; die brauchen wir doch nicht. Wie gesagt – man *könnte* so denken. Der wirtschaftliche Schaden für unser Land wäre dann sogar geringer. Für die große Mehrheit wäre das also tatsächlich irgendwie – nützlicher! Und das Leben könnte einfach weitergehen.

Aber das machen wir nicht! Und ich sehe auch niemanden in Politik und Gesellschaft, der so etwas auch nur denken würde. Warum eigentlich nicht? Weil es etwas gibt, was wir in dieser Zeit vielleicht doch tiefer spüren als sonst: das Gefühl, für den anderen verantwortlich zu sein. Es ist jetzt eine Zeit, in der man das gründlich lernen und einüben kann: den rücksichtsvollen Umgang, die Achtsamkeit … ich kenne dafür übrigens ein noch schöneres Wort, es ist alt und biblisch: die Nächstenliebe.

Und das ist wirklich etwas Großes: dass sich so viele davon leiten lassen und die vielen Einschränkungen, den großen Verzicht, eben doch bereitwillig tragen. Die Welt steht still, damit die Nächstenliebe und die Güte zu ihrem Recht kommen. Wir singen es manchmal in der „Stunde der Stille“: Ubi caritas et amor, ibi Deus est – „Wo die Güte und die Liebe, da ist Gott“. Wenn das aber so ist, wäre dann jetzt nicht vielleicht gerade eine Zeit, in der Gott selbst mitten in unsere still gewordene Welt eintritt? Bei all denen, die mitmachen und Verantwortung und Nächstenliebe leben, so gut es geht?

Man hört sogar von ganz extremen Geschichten. Etwa von dem 72jährigen italienischen Priester, der seine Infektion durchaus wohl hätte überstehen können, aber sein Beatmungsgerät auf eigenen Wunsch hin einem – ihm nicht bekannten – Jüngeren überließ und kurz darauf gestorben ist. Es ist eine Zeit, in der Heilige geboren werden.

„Mein Gott, wozu hast du das zugelassen?“ - Vielleicht doch auch als einen (schmerzhaften!) Weckruf zum Guten und Großen? Ich weiß es nicht, ich frage nur.

Und vielleicht bleibt davon ja etwas zurück! Ich finde es jedenfalls erfreulich, dass die allermeisten es inzwischen offenbar verstanden haben und mitmachen – von einigen egoistischen Dummköpfen abgesehen, die, wie man hört, immer noch verbotenerweise „Corona-Party“ feiern: Was kümmert’s

uns, wenn wir Infektionen verbreiten, wir woll'n Spaß haben! Da ist weder Güte noch Liebe noch Gott. Das ist nicht cool und nicht harmlos, sondern eine absolut ernste Sache: Denn genau da geht die große Spaltung durch die Menschheit. Ganz einfach gesagt: Die Trennung von Gut und Böse. Da steht man entweder auf dieser Seite oder auf der anderen. Ich hoffe so sehr, dass ihr am Ende, wenn eure eigene Entscheidung gereift ist, alle mit Überzeugung auf der richtigen steht!

Es ist durchaus eine Zeit, zu feiern – aber: anders zu feiern, stiller, ernsthafter, reiner, tiefer im Herzen. Auch vom Gottesdienst gebrauchen wir das Wort „feiern", und zwar ganz zu Recht, auch wenn nicht alle es immer sofort verstehen. Das Gebet in den Kirchen verstummt. Aber in den Häusern, wenn auch längst nicht mehr in allen, da wird gebetet, in manchen vielleicht sogar mehr als sonst. Und das ist auch richtig so in der Zeit der Not. Not lehrt beten, sagt ein altes Sprichwort – unsere Zeit sollte nicht die erste Zeit der Menschheitsgeschichte sein, die das nicht mehr hinbekommt.

Ja, wir sollten Ostern feiern – gerade jetzt! Lasst es nicht spurlos an euch vorüberziehen, dieses größte aller Feste. Lasst es in euch, in euren Familien, Ostern werden. Ich meine jetzt nicht nur das Ostern der kindlichen Bräuche, Ostereier und Osterhase und Frühlingsschmuck … Das alles ist gewiss auch nett und gehört irgendwie dazu, aber ich meine eben das echte, wirkliche Ostern in seiner ganzen, tief bewegenden Größe, wie es unsere Vorfahren noch so kräftig besingen konnten:

„Das Grab ist leer, der Held erwacht, der Heiland ist erstanden! Da sieht man seiner Gottheit Macht, sie macht den Tod zuschanden."

„Wo ist dein Sieg, o bittrer Tod? Du selber musst erbeben! Der mit dir rang, ist unser Gott, Herr über Tod und Leben!"

Das ist eine so unglaublich große, schöne, bewegende Botschaft: Gott selbst ist in den Tod gegangen, um noch in der äußersten Not ganz nahe bei uns sein zu können – und dann hat er den Tod von innen heraus besiegt und seine ewige Macht zerbrochen. Das letzte Wort ist seitdem: Licht, Leben, Freude, Seligkeit. Alles Leid, alle Angst und Sorge sind nur noch die dunkle Fassade dieser Welt. Dahinter ist etwas Wunderschönes. Und das für immer und ewig.

Wir müssen nur den Mut haben, uns dem zu öffnen. Es an uns herankommen zu lassen. Wie kann man das machen in diesen besonderen Tagen, die jetzt vor uns liegen? Wie kann man das machen, wenn es in diesem Jahr nicht nur keine Verwandtenbesuche zu Ostern gibt, sondern nicht einmal Ostergottesdienste, die man mit der Familie besuchen könnte? Holt euch Ostern, das echte Ostern, nach Hause, in eure Familien! Schaut mal bei YouTube, wie viele Gottesdienst-Livestreams aus den ansonsten geschlossenen Kirchen und Klöstern da auf einmal angeboten werden – vielleicht findet ja auch ihr etwas darunter, was euch ansprechen könnte. Oder ihr lest einfach wieder einmal die uralte, große Erzählung von jenem ersten Ostern, dem wichtigsten von allen, damals in Jerusalem. Lest es selbst, oder, besser noch: lest es euch vor! (Ich füge dazu als Anregung die Seiten aus der schönen Erzählbibel von Anne de Vries bei, die ich sehr mag und aus der ich einigen von euch auch im Religionsunterricht schon einmal vorgelesen habe.) In diesem Sinne wünsche ich euch und euren Familien von Herzen ein gesegnetes Osterfest!

Michael Greiner

(für die Schulseelsorge am Canisianum)